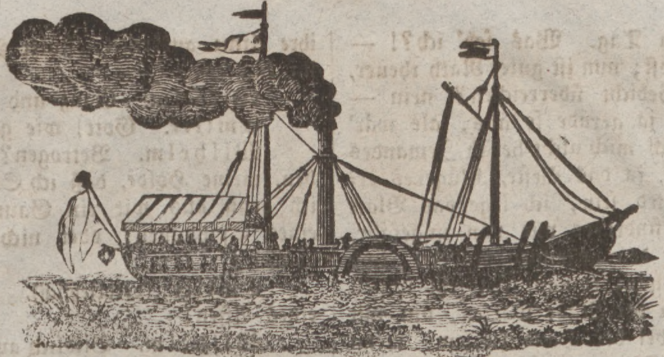
№ 25.

Dienstag, am 1. März 1842.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Liebesbriefe.

(Fortsetzung.)

Karl. Oder kein gewöhnliches Mädchen. — So behaupten Sie denn tapfer Ihren Platz, und wenn Sie Hochzeit machen, laden Sie auch mich dazu ein, damit ich das Vergnügen habe, Ihr Fräulein Braut kennen zu lernen.

Wilhelm. Die heirath' ich nicht; hier lieb' ich nur.

Karl. Also trennen Sie die Liebe von der Ehe?

Wilhelm. Allerdings! wer wird denn seine Frau lieben? das wäre ja wider allen Ton.

Karl. Sie haben es sehr weit gebracht; ich muß gestehen, daß ich Sie bewundere.

Wilhelm. Da sind Sie auch einer von den vielen, die meinen Verdiensten die gebührende Ehre zukommen lassen. Wenn Sie wollen, können Sie viel von mir lernen.

Karl. Ich werde mir zu einer gelegenen Zeit die Ehre Ihres Unterrichts ausbitten.

Wilhelm. Ich stehe Ihnen stets zu Diensten, und Sie werden es nicht bereuen. (Karl ab.)

Wilhelm.

Ich kann mich an diesen Zeilen gar nicht satt lesen, denn der Gedanke, daß es nun heißen wird, ich sei der Verfasser derselben, entzückt und begeistert mich in solch hohem Grade, daß nicht viel fehlt und ich bin selbst steif und fest davon überzeugt, daß dieses Gedicht keinen andern zum Verfasser hat, als mich. — Giebt ja auch der Schneidermeister seinem Gesellen nur auf, den Rock zu machen, und zeigt ihm, auf welche Weise; wenn der Rock aber fertig ist, heißt es, er ist vom Meister. Mit mir ist es nun ganz derselbe Fall; ich bin der Meister, und er ist der Geselle; so ist's recht. Nun Du Witzkopf falle vermittelst Deines Scharfsinns auf ein Mittel, dieses Billet in die Hände Derjenigen zu transportiren, an die es gerichtet ist. Könnt' ich mit ihrem Kammermädchen eine Liebschaft anknüpfen und durch dieses ihr das Billet-doux zustecken! Aber ich weiß gar nicht, ob sie eins hat, ob sie sich nicht gar selbst an- und auskleidet; pfui! wenn sie das thäte, wäre sie meiner Liebe unwerth, dann müßt' ich aufhören, sie anzubeten. Aber das thut sie nicht; soviel hab' ich ihr gleich bei der ersten Bekanntschaft, vermittelst meines tief eindringenden Scharfsinnes, abgemerkt. Wär' ich im Stande, mich in eine englische Dogge zu verstellen, wie ich es neulich in einer Pantomime gesehn, und im Munde ihr das Briefchen zutragen! O! der Gedanke ist mir von höhern Geistern eingegeben, ich muß gar keine unebene Figur als Hund bilden, — aber es geht doch nicht; wie könnt' ich als Hund nach der neuesten Mode erscheinen; ich müßte mich dann in eine Hundehaut hüllen und dürfte, so lang ich diese Rolle spielte, nicht sprechen; das wäre ewig Schade; schweigen kann ich nicht, und das ist eben eine meiner vorzüglichsten Tugenden, denn dadurch, daß ich immer spreche, kommen die feinsten Gefühle, die

erhabensten Ideen an den Tag. Was seh' ich?! — dort naht ja die Holde selbst; nun ist guter Rath theuer, soll ich ihr selbst das Gedicht überreichen? nein — nein — nein — das sähe ja gerade so aus, als wär' ich ein Bedienter, so lass' ich mich nicht herab Jemandes Briefträger zu sein; besser, ja das Beste, Klügeres ersinnt gewiß Niemand, wird sein, ich lege das Blatt auf diese Rasenbank, sie findet es wie von ungefähr, liest es, ahnet mit Wonne den geheimen Anbeter, und was dann Alles folgt, ist ganz romantisch; jetzt schnell — hier hin — ich will in der Nähe warten, um mit einem raschen Pas gleich bei der Hand zu sein, wenn sie etwa vor Entzücken in Ohnmacht sinken sollte, denn die gehört auch zur Sache. (Er verbirgt sich in das Gebüsch.)

Emilie.

So ist denn mein Karl nicht mehr hier. Es war recht unbesonnen, daß ich ihn so gekränkt habe; nun wird er gewiß glauben, ich lieb' ihn gar nicht mehr, und mir ist das Herz so heiß für ihn, daß ich mich gar nicht kühlen kann, und glaub' ich einmal, mich recht satt an ihm geküßt zu haben und er ist fort, bedaur' ich's immer, daß ich ihm nicht noch einen Kuß gegeben habe und noch Einen und noch Einen; so daß das Küssen gar kein Ende haben möchte. — Wenn er nur recht bald wieder herkäme, ich kann es gar nicht erwarten, ihn zu sehen; ich will ihn schon bald wieder gut machen, er soll sich deutlich überzeugen, daß seine Emilie gar nicht bös auf ihn sein kann. Ach! seine Emilie; das ist so hübsch, das klingt wie Musik in meinen Ohren, wenn er so recht feurig sagt: meine Emilie! — Wenn das dumme Gedicht nur nicht gewesen wäre, dann ständ' er längst bei mir und wir schwatzten und schmatzten. — Doch was liegt denn hier auf dem Rasensitze? Das Gedicht! welche Freude! — Nun hab' ich's heraus! — Er wollte mich überraschen und machte sich vorher blos einen Spaß, als er sich weigerte, es mir zu geben! der herzensgute Junge! — ich muß das Billet vor Freuden küssen; gewiß verbirgt er sich wo in der Nähe und lauscht und blinzelt, was ich wohl dazu sagen und wie ich mich benehmen werde. Ich muß nur suchen, wo er ist, und ihn aus seinem Hinterhalte her an meine Brust ziehn. (suchend) Ob er auf einen Baum geklettert ist, denn das säh' ihm ganz ähnlich; aber dort oben schaukeln sich alle Arten fröhlicher Vögel, nur meinen feinen Vogel find' ich nirgends. Doch warte nur, Du Loser! ich will Dich schon einfangen, und dann sollst Du mir nicht so leicht wieder entwischen.

Wilhelm (von ihr ungesehn, aus seinem Verstecke hervorblickend). Wie sie mich sucht; doch ich will mich finden lassen.

Emilie. Dort hör' ich was rauschen; dort im Gebüsche muß er stecken; ja ich seh' ihn, jetzt ist an kein Entkommen mehr zu denken. Mein einzig Geliebter, Du bist doch nicht bös' auf mich? (Indem sie ihre Arme ausbreitet, stürzt Wilhelm aus dem Gebüsche ihr entgegen.)

Wilhelm. Ganz und gar nicht, mein Engel!

Emilie. Gott! wie garstig betrogen.

Wilhelm. Betrogen?! Wie könnten Sie glauben, meine Holde, daß ich Sie betrügen wollte? Seh' ich denn aus wie ein Gauner? hab' ich das Antlitz eines Spitzbuben? oder nicht vielmehr das eines Liebenden?

Emilie (verdrießlich). Das eines Narren oder eines Affen!

Wilhelm. Bildlich ausgedrückt, haben Sie allerdings Recht, meine Schöne! sagt ja doch das Sprichwort: durch Liebe wird man zum Narren; und sofern der Affe das Thun seines Gebieters nahahmt, sind Sie meine Gebieterin, und ich Ihr unterthänigster — Affe, der Alles thun wird, was Sie ihm vorzuzeigen und zu gebieten die Gnade haben wollen. (für sich) Wenn ich mir nur das eben Gesagte schnell aufnotiren könnte, es war zu schön und zu poetisch, als daß es der Vergessenheit überliefert werden sollte.

Emilie. Was wollen Sie denn aber von mir?

Wilhelm. Was ich will? Wie können Sie so fragen? kommt nicht das Herz dem Herzen entgegen?

Emilie. Das ist zum Davonlaufen. Ich verstehe ja von dem Allen, was Sie mir da vordeklamiren, nicht ein Wort, so drücken Sie Sich doch deutlicher aus.

Wilhelm. Wie kann ich deutlicher ausdrücken, was so tief eingedrückt ist. Sagen Sie mir: fühlen Sie denn gar nichts?

Emilie. Ich fühle die größte Lust in mir, von dieser Stelle wegzukommen.

Wilhelm. O! ich verstehe! Es ist Ihnen Alles zu eng, Sie haben keine rechte Geduld, Sie möchten gern hinaus in's Weite.

Emilie (für sich). Der Mensch muß nicht so dumm sein, wie er aussieht; er weiß ja ordentlich, wie mir zu Muth ist. — Woher haben Sie denn aber errathen, was in mir vorgeht?

Wilhelm. Sympathie! Nichts als Sympathie!

Emilie. Was heißt denn das?

Wilhelm. Im Wörterbuch von ausländischen Worten hab' ich es übersetzt gefunden mit Mitleiden, mit Mitgefühl; das heißt, wenn zwei Herzen ganz gleich fühlen, als wenn's auf einer Waage abgewogen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Der es hat, wünscht es zu allen Teufeln,
Der es führt, dem bringt es Ruhm und Ehr',
Der's verliert, der möchte schier verzweifeln,
Der's gewinnt, der hat es dann nicht mehr.

Reise um die Welt.

*** Im Stralsunder Anzeiger macht ein Herr Benjamin Swide Folgendes bekannt: Im Gasthofe zu Swinemünde ist mir mein Pelz abhanden gekommen. Er ist wenig werth für den, so ihn gestohlen, gefunden oder gekauft hat. Mir aber ist er Alles werth. In diesem Pelz sah ich in Riga, unter Kotzebues Augen, zuerst „Menschenhaß und Reue" aufführen. Als ich in Weimar war, trug ich ihn bei der Probe von Schillers „Jungfrau von Orleans." Auch hatte ich mich in den Pelz gehüllt, als ich Göthen meine Aufwartung machte, und schickte diesen Pelz in's Vorzimmer, als der große Dichter sich über den Hund im „Aubri de Mont Didier" dergestalt ärgerte, daß es mir zu heiß ward. Als in Berlin „Wilhelm Tell" gegeben wurde, lernte mich Iffland in diesem Pelze kennen, er lobte ihn, und ich mußte ihm meinen Pelz leihen, als er den Hettmann im „Benjowsky" spielte. Iffland verdankte viel diesem Pelz, er kam dergestalt in's Feuer, daß er hervorgerufen wurde. Als ich in Hamburg bei Schröder war, schon hatte er für immer die Bühne verlassen, klagte er über die Kälte des Publikums; sogleich reichte ich ihm meinen Pelz, und der alte Mann erwärmte sich. Später ging ich nach St. Petersburg. Ein Wagen fährt rasch an mir vorüber. Eine Dame sitzt darin, ich gucke und gucke, plötzlich bricht der Wagen; die Dame stürzt heraus, ich eile hin — wen seh' ich? Es ist Charlotte Hagn; ich lasse sie auf meinen Pelz niedersetzen, und eile in's nächste Dorf nach Nischunad-Welje, dort einen Schmied für die Chaise und einen Arzt für die ohnmächtige Künstlerin zu holen. Im Jahre 1840 war ich in Wien. Die Taglioni tanzte. Nach dem Theater spannen ihr Enthusiasten die Pferde aus. Ich, der größte Enthusiast, in meinen Pelz gehüllt — eile an die Stange, und ziehe den Wagen bis in's Haus der Taglioni. Als sie Blumen vom Fenster warf, blieben auf meinem Pelze sechs Kränze liegen, und nun ist der Pelz fort. Entwendet, gestohlen, geraubt, oder durch Diebe abhanden gekommen. Gleichviel! Ich muß ihn wieder haben. Gauner, laßt den Pelz schätzen, Ihr erhaltet nicht zwei Thaler — die Motten haben ihn zerfressen, die Schauspieler und Dichter maltraitirt; die Hagn hat mit den Füßen darauf gestanden — an der Chaise der Taglioni ist er von Innen wagenschmierig geworden. Dessenungeachtet gebe ich zehn Thaler Recompense! Cartouches, seid mitleidig; bringt den Pelz zu Benjamin Swide, aus Stolpe, im Gasthofe zum Roß, No. 1. in Swinemünde."

*** An dem Vorabende des denkwürdigen Tages, wo in Berlin der Grundstein zu dem Monumente des großen Friedrich gelegt wurde, ging ein wackrer Berliner, ein armer Familienvater, nach den Linden, nach der Stelle, wo am folgenden Tage die Feierlichkeit stattfinden sollte, von der er nicht hoffen durfte, in dem Prunkgedränge Etwas zu Gesicht zu bekommen. Da sah er den mit Blumen und Laub eingezäunten Platz und in der Mitte den Grundstein mit einem schlichten Sack bedeckt; das that ihm weh, der große Friedrich hätte wohl etwas Besseres verdient. Schnell eilte er nach Hause, nahm sein letztes Geld, kaufte ein schönes rothes Tuch, verzierte dasselbe mit Borten und schnitt den Namen des Gefeierten hinein. Dann eilte er mit dem Tuch wieder an den Stein, entfernte, ohne daß der wachthabende Soldat den Patrioten daran hinderte, die frühere Decke, breitete die seinige darüber und trat ungekannt in das Volk zurück. Am Festmorgen fand man die schöne Decke; jeder wähnte in ihr ein Geschenk von hoher Hand. — Sie kam aus schlichter Hand, aber wahrlich aus hohem Herzen. Heil dem Fürsten, der sich eine solche Gabe errang! Heil dem Lande, das solche Bürger hat, und Heil endlich dem Bürger, der eine so schöne That vollbracht! Sie gehört zu den schönsten Blüthen des Patriotismus und verdient der Vergessenheit entzogen zu werden. Der Name des Edlen ist unbekannt.

*** In Naumburg hat Direktor Pößler ein Stück annoncirt: „Dreißig Jahre aus dem Leben eines Kindes," von der Verfasserin der Bettina. Aus dem Französischen übersetzt von Scribe. Einen größern Unsinn oder eine größere Satyre hat noch kein Theaterzettel enthalten.

*** In Magdeburg ist Nestroys „Talisman" mit großem Beifalle gegeben worden. „Herrlich," berichtet ein dort lebender Recensent, „ist Titus Feuerfuchs durch den Komiker Kneisel, und mit ungeheurer Wahrheit gegeben worden, denn er hatte natürliches rothes Haar."

*** In Halberstadt hat eine reisende Schauspielergesellschaft Schillers „Wilhelm Tell" unter dem Titel: „Was gilt die Wette, er trifft ihn?!" (den Apfel nämlich) aufgeführt. Die Halberstädter sind halbe Großstädter, sie wetten gern; der Titel zog an; dort, wo man zu klassischen Stücken nie in's Theater geht, ward der Theaterbesuch äußerst zahlreich. Nun will der Direktor, Göthes „Faust" unter dem Titel: „Ob ihn wohl der Teufel holt?" aufführen. Die Logen sollen bereits vergriffen sein.

*** Fürst Pückler nennt in seinem neuesten Werke den Carneval: den Lungentödter und Geldmörder; die Moden: wahnsinnige Träume eines Blöden; und die Kokettrien der Mädchen und Frauen: die Aquatofana-Tropfen für ehrliche Männerherzen.

*** Im Schweriner Wochenblatte steht folgende Entbindungs-Anzeige: „Ei schönen guten Morgen, meine lieben Freunde in der Nähe und in der Ferne. Glückliches Neujahr und glückliche Osterfeiertage! Gestern Abend ist mein theueres Frauchen, verwittwete Hildebusch, geborne Gadebusch, jetzige Kickebusch, mit zwei kleinen, sehr kleinen Töchterchen glücklich entbunden worden. Die eine schrie sogleich I da! weßhalb wir sie Ida — die andere Ah ne! weßhalb wir sie Agnes taufen ließen. Mutter wohl, Kinder wohl, Alles wohl! Freundliche Pfingstfeiertage. Schwerin, zu Weihnachten 1841. Gottfold Kickebusch, Schreibelehrer."

*** Was tragen Sie da für ein Buch, fragte der Schauspieler M. den Doktor W., als sie einander zufällig auf der Straße begegneten. — Nichts für Sie, Bester, entgegnete der Befragte, es ist ein philosophisches Werk, und ihr Herren vom Theater lest nur Komödien und dergleichen Allotria. — Oho, bester Doktor, rief der pikirte Schauspieler, wissen Sie, daß ich Nachmittags auf dem Sopha, zur Erholung, Hegel lese. — Gott, rief der Doktor nun ganz erstaunt, indem er sich zu seinem Begleiter, dem Schriftsteller G. wendete, er liest Hegel auf dem Sopha zur Erholung, — glücklicher Mensch! ich verstehe ihn nicht, wenn ich am Schreibtische sitze und ihn studiere.

*** Auf dem Theater zu Karlsbad sollten „die Bekenntnisse" gegeben werden, — allein der Tag war schön, die Umgebung reizend, mannigfache Landpartieen waren verabredet worden, kurz, die Stunde des Theater-Anfangs kam herbei, und nur zehn Personen zeigten sich im Theater. Oben auf der Bühne ward indessen großer Kriegsrath zwischen dem Direktor und seinen vertrautesten Rathgebern gehalten, dessen Resultat der Beschluß war, daß, da nicht einmal die Unkosten für Zettel, Beleuchtung, Musik u. s. w. durch die Einnahme zu decken wären, gar nicht gespielt werden sollte. Der Regisseur L. erhielt den Auftrag, dieses dem zehn Mann starken Publikum anzuzeigen; — er trat hinaus, machte die drei üblichen Verbeugungen und sagte dann mit rührender Stimme: „Verehrungswürdige! Wegen Mangel an Unkosten kann die heutige Vorstellung nicht stattfinden."

*** Der jüngste Sohn des Herzogs von Coburg-Cohary, Prinz Leopold, studiert sehr fleißig die spanische Grammatik, um mit der Zeit ohne grammatikalischen Schnitzer um die spanische Königin Isabella anzuhalten.

*** Ein deutscher berühmter Tondichter hat eine neue fünfaktige Oper geschrieben, welche „der Gähnkrampf" heißt, und vom ersten Takt der Ouverture bis zur letzten Note des Finale aus lauter Fugen besteht. Derselbe Componist hat einen Preis von 1000 Thlr. für denjenigen ausgesetzt, der im Stande ist, in seiner Oper eine Melodie herauszufinden.

*** „Es ist nicht wahr, was die Aerzte sagen, daß ein Ei und ein Glas Wein einen Menschen vierundzwanzig Stunden lang erhalten kann," — sagte Einer, der eben aus einem Weinkeller taumelte — „ich habe sechszehn Eier gegessen und einige dreißig Gläser Wein getrunken, und habe alle mögliche Mühe, mich auch nur einen Augenblick aufrecht zu erhalten."

*** Als ein mittelmäßiger Schauspieler über die Auffassung einer Rolle getadelt wurde, suchte er den ihm bekannten Kritiker hinter'm Rücken zu verleumden und schlecht zu machen. Als dies der Kritiker erfuhr, sagte er lächelnd: „Er bestätigt nur damit mein Urtheil, daß er Menschen schlecht macht."

*** Die Devise Carl V. bestand aus den Anfangsbuchstaben: a, e, i, o, u. — Austriacorum est imperare orbi universo.

*** Die Potsdamer „Antigone" ward auch in Dresden auf Tieck's Veranlassung aufgeführt, und zwar zum Geburtstage des berühmten Philologen Herrmann, der 70 Jahr alt ward, und immer noch in Kanonenstiefeln und Sporen einhergeht; ein wackerer Mann und Mensch, ein Vorwurf unsern jetzigen dünnen Philologen.

*** Das Süjet des Dramas: La grace de Dieu (in Hamburg „Muttersegen oder die neue Fanchon" getauft) wird von Donizetti zu einer Oper benutzt, die diesen Sommer von den Italienern in Wien wird aufgeführt werden.

*** Das größte Theehaus — nicht Kafehaus — in der Welt steht wohl in Moskau, neben der Börse. Es sind in demselben siebenzig Aufwärter fortwährend beschäftiget, die Tassen mit Thee herum zu reichen, und vor den geräumigen Sälen in einem Vorzimmer dieses Hauses zählte ein neugieriger Reisender nicht weniger als zweihundert Theekannen aller Art, die majestätisch aufgestellt waren.

*** Das Allerweltshaus. Diesen Namen erhält ein Gasthof, der jetzt in London gebaut wird. Bei seinen Einrichtungen sind zwölf Nationen berücksichtigt: Deutsche, Franzosen, Italiener, Türken u. s. w. Sie finden in ihren Zimmern Kellner, Köche und sonstige Diener von ihrer Nation, ja sogar Speisen und Getränke, wie sie in dem Lande, welchem ein Jeder angehört, gewöhnlich sind. Wem's in Frankreich nicht gefällt, der kann zu den Türken übergehen.

*** Schnee-Kalligraphentänzer, so oder auch noch anders kann man den Holländer Jarvis nennen, der jetzt in Petersburg Tanzlektionen giebt und die Wette gestellt hat, jeden beliebigen Namen nach dem Takte der Musik gut leserlich in frisch gefallnen Schnee hineinzutanzen, und zwar, ohne daß das bereits kalligraphisch Getanzte durch die nachfolgenden Schritte wieder verdorben werde.

*** Es hat Jemand den Theologen folgende kitzliche Frage gestellt: Warum kamen die Fische bei der Sündfluth am besten weg? warum hatten sie vor den unschuldigen Vöglein, Würmlein, Vierfüßern u. s. w. etwas voraus?

*** Wird denn nicht bald ein Zollverein für — Gedanken gegründet werden? Gedanken sind leider zur Zeit nur so lang zollfrei, als sie im Oberstübchen des Gehirnkastens bleiben. Blos, inwendig zu raisonniren, ist vor der Hand noch nicht verboten.

*** Damen-Conversations-Lexicon! — Spaßhaft! Als wenn die Damen zum Conversiren ein Lexicon brauchten!

*** Groß nennt man, den der Purpur schmücket,
Denn Millionen lenkt sein Blick;
Doch schmückt er ihn, dann ist er größer,
Und schafft der Völker Heil und Glück;
Der aber ist der größte Mann,
Der dies auch ohne Purpur kann.

*** Schön ist Mathilde mit den blonden Locken,
Die kosend ihre freie Stirn umwehn;
Doch schöner noch erscheinet sie am Rocken,
Des Gatten Wohlstand liebend zu erhöhn;
Am schönsten aber im Gebet vor Gott,
Bei jeder Freude und in jeder Noth.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 25. Am 1. März 1842.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Johanna Stegen, verehelichte Hindersin.*)

Johanna Stegen, das heldenmüthige Mädchen aus dem Befreiungskriege, ist itzt, nachdem sie treffliche Hausfrau geworden war, durch den Tod aus unserer Mitte entrissen! Die öffentlichen Blätter haben das allgemeine Bedauern über diesen Verlust ausgesprochen. Uns sei es erlaubt, der kühnen Frau auch einige Worte durch Mittheilung eines Briefes unserer Sammlung zu widmen, welchen der verst. Consistorial-Rath Nolte im J. 1816 an Varnhagen von Ense schrieb. Er lautet:

Berlin, den 11. Mai 1816. Es war mir nicht schwer, die von Ihnen gefeierte Heldin auszumitteln; denn Johanna Stegen wohnt in meiner Nähe (Friedrichsstraße 208.) und ist noch in der Familie des Herrn Majors v. Reiche in Diensten. Von diesem wackern Manne und seiner vortrefflichen Gattin erfuhr ich sofort alles, was ich von dem lieben Mädchen wissen wollte. Sie erzählten mir, daß Johanna Stegen nun an die drei Jahre bei ihnen sei, daß sie sich stets sehr anständig betragen, unwandelbar treu und unverdrossen bei allen, auch den gewöhnlichsten Arbeiten gewesen, daß nun ein braver Vaterlandsvertheidiger, der vormalige freiwillige Oberjäger Hindersin, das Mädchen heirathen wolle, sobald er die ihm schon längst verheißene Anstellung erhalten, daß er aufrichtige Gegenliebe gefunden und daß das liebende Paar nichts sehnlicher, als die Erfüllung des lange gehegten Wunsches, begehre. Ich ließ hierauf die Johanna zu mir kommen und fand in ihr, dem Aeußern nach, zwar ein schlichtes Mädchen, aber eine kurze Unterredung erwies bald, daß ein edler, höherer Sinn in ihr wohne. Anspruchslos erzählte sie mir, was sie gethan, wie sie im Kugelregen die Patronen-Bouquets — so nannte sie die Bündel — aufgerafft, in die Schürze gelegt, dann diese mit den Zähnen festgehalten, um mit beiden Händen den feuernden Jägern die Patronen in den Busen stecken zu können: wie sie selbst fast verwundet worden, indem zwei Kugeln durch ihren Rock gegangen und nur, eben weil sie die Beine beim Aufraffen etwas von einander gestellt, unschädlich durchgeschlüpft wären; wie sie nachmals von den Franzosen verfolgt worden, namentlich von zwei Douaniers, die sie so durch einen Wald gejagt, daß dieser erschrecklichen Flucht sie den Blutsturz beimessen müsse, der sie späterhin befallen, wie sie endlich im Hause des edlen Reiche eine Freistätte gefunden, nun auch nicht mehr nach der Heimath sich sehne, da alle die ihrigen und unlängst noch ihre alte Mutter dort gestorben wären. Auf ihren Bräutigam deutete ich nur leise hin; eine sanfte Röthe, welche meine Aeußerung auf ihrem Gesichte veranlaßte, gab mir die befriedigendste Antwort. Johanna Stegen ist auch wohl der Liebe eines Mannes werth. Zwar ist sie nicht vorzüglich schön von Antlitz, aber herrlichen, schlanken Wuchses, und Lebensfülle leuchtet aus den Augen und aus allen Bewegungen. Sonst, meinte sie, wäre sie so stark gewesen, daß sie wohl einen recht tüchtigen Mann zu Boden hätte werfen können, und die Nachbarn hätten auch oft ihre Rüstigkeit bewundert; nun aber hätten doch die überstandenen Mühseligkeiten und Besorgnisse ihre Kräfte in etwas geschwächt. Ihr Bräutigam ist ein höchst empfehlenswerther junger Mann, mit seinem Mädchen von etwa gleichem Alter und Sohn des hiesigen Parochial-Schullehrers Hindersin. Er hat erst als freiwilliger Jäger, dann als Oberjäger und Feldwebel die Feldzüge von 1813, 14 und 15 mitgemacht, hat zuletzt bei Belle-Alliance gefochten und nun, da es ihm nicht sogleich gelungen, als Offizier in das Ingenieur-Corps zu treten, um seinen Abschied gebeten, den er auch erhalten. Er zeichnet vortrefflich, übte die Kunst auch unter den Waffen und zeigte mir verschiedene französische Landschaften, die er an Ort und Stelle aufgenommen. Rousseau's Aufenthalt, Ermenonville und einige andere Gemälde waren ihm so gelungen, daß ein nicht zu eigensinniger Kenner gern die Wand seines Zimmers mit denselben geziert haben würde. Dabei ist aber auch der junge Mann ganz anspruchslos und weiß sich sehr gut zu benehmen. Sein Wunsch geht nun dahin, eine angemessene Anstellung zu erhalten, namentlich im Bergfache, wozu er die meiste Neigung hat. Mehre seiner Anverwandten sind bei dem Eisenhammer zu Neustadt-Eberswalde angestellt, und dahin ginge auch er sehr gern. Sie sehen, mein verehrter Freund, daß hier die Ereignisse ein Pärchen zusammengeführt haben, für das man gern so wirksam als möglich sein möchte. Wie aber helfen? Daß ein Mädchen gern dem Bräutigam eine kleine Ausstattung mitbringt, wissen Sie, und das ist auch nöthig, wenn das Ehepaar der Sorge der ersten Einrichtung in etwas überhoben sein soll. Also ein, wenn auch nur mäßiger Brautschatz für Johanna Stegen! Möge das Geld, wenn der edle Mann, der sich für unsere Heldin interessirt, sich zu einer solchen Gabe versteht, bis dahin etwa bei der hiesigen k. Bank in Verwahrsam bleiben, wo sie die Hand

*) Haude- und Spener'sche Zeitung.

dem künftigen Gatten reicht. Für den jungen Mann wäre eine möglichst baldige Anstellung das Erwünschte. Auch hier können Sie, kann der Graf von Schlabrendorf helfen, entweder unmittelbar durch Verwendung an den Herrn Finanz-Minister, Grafen von Bülow, oder dadurch, daß Sie den Herrn Minister von Humboldt zu Paris als Vermittler aufzutreten veranlassen. Ich überlasse dies Ihrem Ermessen und kann mich nur erbieten, bei Allem, was geschieht, den Zwischenhändler zu machen. Ungern möchte ich unserer Johanna Stegen auf dem Wege der öffentlichen Bekanntmachung zu einer Ausstattung behilflich sein; ungleich lieber wäre mir, wenn ein begüterter Edler sich ihrer annähme und wenn der junge Hindersin zugleich angestellt würde. gez. Nolte.

Das Interesse an dem Schicksal der Johanna Stegen war übrigens allgemein: Staegemann ließ zu ihrem Besten seine Kriegsgesänge drucken, und auch Graf Schlabrendorf in Paris förderte kräftigst jedes Unternehmen zum Besten der edeln Frau. Varnhagen v. Ense hatte sich auch hier — wie bei allen Gelegenheiten, wo es patriotische Zwecke zu fördern gilt — der Johanna Stegen angenommen und an Schlabrendorf über ihre Verhältnisse dringend geschrieben; der Graf, der das Mädchen seit 1814 schon kannte, antwortete unter dem 10. März 1816*) Folgendes: „Johanna Stegen hatte ich 1814 zu lieb gewonnen, um sie nicht gern wieder anzutreffen. Hat sie keiner unserer Künstler dargestellt, mitten unter den norddeutschen Jünglings- und Männergestalten in den verschiedenen Stellungen ihres Waffendienstes? Auch im Kupferstiche gäbe das biedre Mädchen, im friedlichen Zimmer, wo unsere Frauen und Mädchen andere Tugenden zu üben haben, noch manche schöne Erinnerung. Wie geht's der Kriegsgefährtin heute? Kann man etwas für sie thun? Billig hätte ich das früher fragen sollen, aber vielleicht ist es noch nicht zu spät."

Ruhe und Frieden der edlen Seele und ehrendes Andenken ihrem Heldenmuth! D.

Drei Briefe von Beethoven an Bettina.

Wien, 11. August 1810.

Theuerste Bettina!

Kein schönerer Frühling als der heurige, das sage ich und fühle es auch, weil ich Ihre Bekanntschaft gemacht habe. Sie haben wohl selbst gesehen, daß ich in der Gesellschaft bin wie ein Frosch auf dem Sand, der wälzt sich und wälzt sich und kann nicht fort, bis eine wohlwollende Galathee ihn wieder ins gewaltige Meer hineinschafft. Ja, ich war recht auf dem Trockenen, liebste Bettine, ich ward von Ihnen überrascht in einem Augenblick, wo der Mißmuth ganz meiner Meister war; aber wahrlich, er verschwand mit Ihrem Anblick, ich hab's gleich weg gehabt, daß Sie aus einer andern Welt sind, als aus dieser absurden, der man mit dem besten Willen die Ohren nicht aufthun kann. Ich bin ein elender Mensch und beklage mich über die andern!! — Das verzeihen Sie mir wohl mit Ihrem guten Herzen, das aus Ihren Augen sieht, und Ihrem Verstand, der in Ihren Ohren liegt; — zum wenigsten verstehen Ihre Ohren zu schmeicheln, wenn sie zuhören. Meine Ohren sind leider, leider eine Scheidewand, durch die ich keine freundliche Communikation mit Menschen leicht haben kann. Sonst! — Vielleicht — hätt' ich mehr Zutrauen gefaßt zu Ihnen. So konnte ich nur den großen, gescheidten Blick Ihrer Augen verstehen, und der hat mir zugesetzt, daß ich's nimmermehr vergessen werde. — Liebe Bettine, liebstes Mädchen! — Die Kunst! — Wer versteht die, mit wem kann man sich bereden über diese große Göttin! — Wie lieb sind mir die wenigen Tage, wo wir zusammen schwätzten, oder vielmehr correspondirten! Ich habe die kleinen Zettel alle aufbewahrt, auf denen Ihre geistreichen, lieben, liebsten Antworten stehen. So hab' ich meinen schlechten Ohren doch zu verdanken, daß der beste Theil dieser flüchtigen Gespräche aufgeschrieben ist. Seit Sie weg sind, hab' ich verdrießliche Stunden gehabt, Schattenstunden, in denen man nichts thun kann; ich bin wohl an drei Stunden in der schönbrunner Allee herum gelaufen, als Sie weg waren, und auf der Bastei: aber kein Engel ist mir da begegnet, der mich gebannt hätte, wie Du Engel. Verzeihen Sie, liebste Bettine, diese Abweichung von der Tonart; solche Intervalle muß ich haben, um meinem Herzen Luft zu machen. Und an Göthe haben Sie von mir geschrieben, nicht wahr? — daß ich meinen Kopf möchte in einen Sack stecken, wo ich nichts höre und nichts sehe von Allem, was in der Welt vorgeht, weil Du, liebster Engel, mir doch nicht darin begegnen wirst. Aber einen Brief werde ich doch von Ihnen erhalten? — Die Hoffnung nährt mich, sie nährt ja die halbe Welt, und ich hab' sie mein Lebtag zur Nachbarin gehabt, was wäre sonst mit mir geworden? — Ich schicke hier mit eigner Hand geschrieben: „Kennst du das Land," als eine Erinnerung an die Stunde, wo ich Sie kennen lernte; ich schicke auch das andere, was ich componirt habe, seit ich Abschied von Dir genommen habe, liebes, liebstes Herz!

Herz, mein Herz, was soll das geben,
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.

Ja, liebste Bettine, antworten Sie mir hierauf, schreiben Sie mir, was es geben soll mit mir, seit mein Herz ein solcher Rebelle geworden ist. Schreiben Sie Ihrem treuesten Freund Beethoven.

Wien, am 11. Februar 1811.

Geliebte, liebe Bettine!

Ich habe schon zwei Briefe von Ihnen und sehe aus Ihrem Briefe an Ihren Bruder, daß Sie Sich meiner und zwar viel zu vortheilhaft erinnern. Ihren ersten Brief hab' ich den ganzen Sommer mit mir herum getragen, und er hat mich oft selig gemacht. Wenn ich Ihnen auch nicht

*) Siehe: Dorow's Denkschriften in Briefen, 2r Theil S. 18.

so oft schreibe, und Sie gar nichts von mir sehen, so schreibe ich Ihnen 1000mal tausend Briefe in Gedanken. — Wie Sie Sich in Berlin in Ansehung des Weltgeschmeißes finden, könnte ich mir nicht denken, wenn ich's nicht von Ihnen gelesen hätte; vieles Schwätzen über Kunst ohne Thaten!!!!! Die beste Zeichnung hierüber findet sich in Schiller's Gedicht: „Die Flüsse," wo die Spree spricht.

Sie heirathen, liebe Bettine, oder es ist schon geschehen, und ich habe Sie nicht einmal zuvor noch sehen können! So ströme denn alles Glück Ihnen und Ihrem Gatten zu, womit die Ehe die Ehelichen segnet. — Was soll ich Ihnen von mir sagen! — „Bedaure mein Geschick!" rufe ich mit der Johanna aus; rette ich nur noch einige Lebensjahre, so will ich auch dafür, wie für alles übrige Wohl und Wehe, dem Alles in sich Fassenden, dem Höchsten danken. — An Göthe, wenn Sie ihm von mir schreiben, suchen Sie alle die Worte aus, die ihm meine innigste Verehrung und Bewunderung ausdrücken. Ich bin eben im Begriff, ihm selbst zu schreiben wegen Egmont, wozu ich die Musik gesetzt, und zwar bloß aus Liebe zu seinen Dichtungen, die mich glücklich machen; wer kann aber einem großen Dichter genug danken, dem kostbaren Kleinod einer Nation? — Nun nichts mehr, liebe, gute Bettine, ich kam diesen Morgen um 4 Uhr erst von einem Bachanal, wo ich so gar viel lachen mußte, um heute beinahe eben so viel zu weinen; rauschende Freude treibt mich oft gewaltig wieder in mich selbst zurück. — Wegen Clemens vielen Dank für sein Entgegenkommen.

Nun lebe wohl, liebe, liebe Bettine, ich küsse Dich auf Deine Stirn und drücke damit, wie mit einem Siegel, alle meine Gedanken für Dich auf. — Schreiben Sie bald, bald, oft Ihrem Freunde **Beethoven.**

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Freitag den 25. Februar feierte der als Arzt und Mensch gleich hochgeschätzte und verehrte Regierungs-Medizinal-Rath Herr Dr. Kleefeld sein fünfzigjähriges Doctor-Jubiläum. Von der Universität Jena, wo er einst promovirt, wurde ihm sein erneuertes Doctor-Jubiläum überschickt, das, interessanter Weise, ein früherer Comilito, als zeitiger Decan, unterzeichnet hat. Nachdem von Seiten seiner zahlreichen Familie dem würdigen Greise mannigfache Glückwünsche und Geschenke überbracht worden waren, gratulirte demselben der Geheimerath Oberbürgermeister Herr von Weickhmann im Namen der Stadt, die hiesige naturforschende Gesellschaft durch eine Deputation und eine von Herrn Prof. Dr. Marquardt gedichtete lateinische Ode; die hiesigen Aerzte überreichten ihm gleichfalls eine lateinische Ode, gedichtet von Herrn Oberlehrer Röper, und einen silbernen Pokal, so wie die vereinten Apotheker des Departements einen silbernen Präsentir-Teller. Die Glückwünsche der Regierung brachte der Ober-Regierungs-Rath Herr Heyne dar, der zugleich den trefflichen Menschenfreund mit dem rothen Adler-Orden III. Klasse schmückte. Nachmittags um 3 Uhr fand ein solennes Mahl im englischen Hause statt, woran 100 Personen Theil nahmen. Herr Ober-Regierungs-Rath Heyne brachte das Hoch dem Könige aus, worauf ein von Lasker gedichtetes Lied abgesungen wurde. Dem Hoch, das dem Jubilar galt, folgte ein von Dr. Götz dem Aeltern gedichtetes Lied, das die allgemeinste Heiterkeit, durch seinen eben so jovialen wie gemüthlichen Inhalt, verbreitete. Herr Consistorial-Rath Bresler hielt an den Jubilar eine lateinische Anrede, deren Inhalt so gehaltreich war, wie er von jenem ausgezeichneten Kanzelredner nur zu erwarten und deren Sprache die klassische Gelehrsamkeit desselben bekundete. Der Jubilar dankte, tief ergriffen, in schlichten und herzlichen Worten.

Doch wozu vieler Worte Klang? —
Wie Er gewirkt, gerungen:
Das ist der schönste Lobgesang,
Den Er Sich Selbst gesungen! —

— Morgen findet das Benefiz der Mad. Weise statt. Zur Aufführung kommt: Maurer und Schlosser, Oper von Auber, in welcher Mad. Weise, als Frau Nachbarin, und Herr Weise, als Schlosser, auftreten. Dieses hier so allgemein beliebte und geschätzte Künstler-Paar feiert den 5. Mai seine silberne Hochzeit.

— In Folge des Frühlingswetters, welches wir seit einigen Tagen gehabt, haben sich im Garten des Gärtners Herrn Rohde, zu Stadtgebiet, einige Exemplare des Garten-Stiefmütterchens (viola tricolor), die nur durch eine Schneedecke vor der zerstörenden Kälte geschützt waren, schon jetzt in schönen Blüthen entfaltet, die sonst erst im Monat Mai uns zu erfreuen pflegen.

Provinzial-Correspondenz.

Dirschau, den 26. Februar 1842.

Die Eisdecke der Weichsel wird täglich schwächer und ist auf dem Strom nur noch 6 bis 8 Zoll stark. Zur Beförderung der schweren Frachtfuhrwerke ist daher unterhalb der Bahn ein Kanal durchgeeiset worden, auf welchem dieselben vermittelst des Fährprahms übergesetzt werden. Alles leichte Fuhrwerk passirt nach wie vor sicher die gegossene Eisbahn. Der Wasserstand ist 5 Fuß 2 Zoll.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Verkauf einer Seifen- und Licht-Fabrik in Tiegenhof.

Veranlaßt durch das Ableben meiner lieben Schwiegermutter und die Mitübernahme des unter deren Firma bisher bestandenen Geschäfts, bin ich Willens, mein in jeder Hinsicht vortheilhaft und am schiffbaren Tiegeflusse belegenes Etablissement: bestehend in einem geräumigen mit 12 Stuben eingerichteten Wohnhause, entsprechenden Fabrikgebäuden mit gußeisernen Aeschern und Sümpfen, kupfernen Kesseln, drei mit Ciment ausgemauerten Oelbakken von circa 2600 Kubikfuß oder 650 Ohm Inhalt, dergleichen Laugebakken, gewölbten Kellern, Speichern, Stallungen und Remisen, alles im besten baulichen Zustande, worin seit 20 Jahren die Grün- und Weiß-Seifensiederei, Lichtfabrikation und Oelhandel in bedeutendem Umfange mit Nutzen von mir betrieben worden, unter annehmbaren Bedingungen ohne Einmischung eines Dritten zu verkaufen, bis dahin aber alles in ungestörtem Gange zu erhalten, und bitte hierauf reflectirende Liebhaber sich recht bald, entweder persönlich oder in portofreien Briefen, bei mir zu melden.

Tiegenhof, d. 1. März 1842.

Aron Steffens.

Von heute ab werden wir die von unserer seeligen Schwiegermutter und Gönnerin Frau Abr. Wiebe Ww. hier, mit Activa und Passiva überkommene Essigfabrik und Handlung, unter der Firma Ar. und Abr. Steffens fortsetzen, und bitten um fernere Erhaltung des uns bisher zu Theil gewordenen wohlwollenden Vertrauens.

Tiegenhof, den 1. März 1842.

Aron und Abraham Steffens Gebr.

So eben erhielt ich direct von England eine bedeutende Partie **Macintosh**, in Grau und andern Farben, zu äußerst billigen Preisen. Philipp Löwy,

Holzmarkt- und Breitenthor-Ecke Nr. 1340.

Pariser Robillard, Rapé, Rapé sans sauce, Offenbacher Schnupftabake von Gebr. Bernard, Amerikanischen Natchitoches und Bahia, Holländische und Ermelersche Carotten-Tabake empfiehlt zu billigen Preisen

Eduard Kass,
Langgasse No. 402.



CIRCUS.

Dienstag den 1. März 1842. Große Vorstellung der höheren Reitkunst, zum Beschluß: **die beiden treuen Freunde, oder: der Ueberfall bei Kalisch.** Große equestrische Scene, ausgeführt vom sämmtlichen Personal der Gesellschaft.

Mittwoch keine Vorstellung.

R. Brilloff.

Den heute Abend 8¾ Uhr nach 18-monatlichem Krankenlager erfolgten sanften Tod des Bürgers und Brauherrn

Herrn Johann Kossakowski

im 82sten Lebensjahre, zeigen seinen Verwandten und Freunden ergebenst an die Testaments-Executoren:

C. A. F. Jantzen, J. F. Mix.

Danzig, den 27. Februar 1842.

Aechte Havanna-, Bremer und Hamburger Cigarren in grösster Auswahl billigst bei

Eduard Kass.

An das schreibende Publikum.



(London) von (Hamburg)

J. Schuberth & Co.

Indem wir dem geehrten Publikum unsere **Stahlfedern** neuerfundener, elastisch. Masse bestens empfehlen, bemerken wir zugleich, dass unser **jetziges Fabrikat, nach den neuesten Verbesserungen, die höchste Vollkommenheit erreicht hat und schwerlich je übertroffen werden kann.**

Alle Stahlfedernfreunde werden hierdurch freundlichst aufgefordert, unser **neues** Fabrikat einer strengen Prüfung zu unterwerfen. — Damit das Publikum vor jedmöglicher Täuschung gesichert ist, so bitten wir, durch anderweitige Ankündigungen, Nachbildung der Karten etc. sich nicht irre leiten zu lassen, sondern unser Fabrikat zu verlangen, welches unsere Firma führt und nur in unserer Haupt-Niederlage bei **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig ächt zu haben ist.

J. Schuberth & Comp. Hamburg & London.
Stahlfedern-Fabrikanten.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in Danzig.